

Gestalttheoretische Aspekte in der Gruppenpsychoanalyse von S.H. Foulkes*

Erwin Lemche (London)

1. Leben und Werk von S. H. Foulkes

Der am 3. September 1898 in Karlsruhe geborene Siegmund Heinrich Fuchs wurde nach dem Abitur 1917 zur Wehrmacht eingezogen. Als Telegraph in einer Fernmeldeeinheit, in welcher er bis über das Kriegsende hinaus den Dienst versah, erlebte er die essentielle Bedeutung von Kommunikation. 1919 begann Fuchs ein Medizinstudium in Heidelberg, ging 1921 nach München, doch schon im selben Jahr nach Frankfurt am Main, wo er 1923 promovierte (Pines 1983). Bereits zu Beginn seines Studiums hatte er den Entschluss gefasst, Psychoanalytiker zu werden, als er 1919 auf eine Schrift von Freud gestoßen war (Foulkes 1964, p. 13). Nach seiner ersten Heirat 1923 mit Erna Stavenhagen verbrachte Fuchs ein Jahr an der Berliner Charité, ging danach jedoch zurück nach Karlsruhe, um in der väterlichen Holzfirma zu arbeiten. Die Inflation ließ ihn an einer Zukunft als Arzt zweifeln - Medizin galt damals als brotlose Kunst. Schließlich kehrte er 1925 nach Frankfurt zurück. Seine Weiterbildung in Neurologie absolvierte er

unter dem gestaltpsychologisch orientierten Professor Kurt Goldstein, wobei er mit dessen Assistenten Adhémar Gelb Forschungsarbeiten durchführte (Foulkes & Anthony 1957, p. 21). Im Jahre 1928 ging Foulkes nach Wien, wo er Assistenzarzt von Wagner-Jauregg und dem ebenfalls der Gestaltpsychologie zugeneigten Pözl in Psychiatrie wurde. Bis 1930 erhielt er die psychoanalytische Ausbildung am Institut der Wiener Vereinigung; seine Lehranalytikerin war Helene Deutsch, sein Supervisor Hermann Nunberg. 1931 ging er abermals nach Frankfurt, um die Leitung der poliklinischen Abteilung des dort durch Heinrich Meng und Karl Landauer eben gegründeten psychoanalytischen Instituts zu übernehmen. Dieses konnte damals zunächst in Räumlichkeiten des Instituts für Sozialforschung einziehen, da Max Horkheimer selbst eine Lehranalyse gemacht hatte. Den Soziologen Norbert Elias, der ihn wesentlich beeinflusste, lernte Foulkes dort kennen, ebenso wie Vertreter der Frankfurter Schule, etwa Erich Fromm und Herbert Marcuse; auch der Kontakt mit ihnen überdauerte die Emigration.

Als vorausblickend erwies sich, dass Foulkes als Jude recht schnell nach der ‚Machtübernahme‘ 1933 nach England übersiedelte, angeblich auf persönliche Einladung von Ernest Jones (Sandner 1977, Pines 1983). Dass er aber am dortigen Institut

sofort Dozent und Lehranalytiker wurde, wie Sandner schreibt, darf bezweifelt werden, denn er wird erst ab 1937 als ordentliches Mitglied der British Psycho-Analytical Society im IPA-Bulletin geführt.¹

Kurz vor dem Kriege ließ sich Foulkes in privater Praxis in Exeter nieder, vermutlich in einer gewissen beruflichen Isolation. Die Annahme der britischen Staatsbürgerschaft und der Namenswechsel von der deutschen in die englische Schreibweise fand in der zweiten Jahreshälfte 1938 statt.² Als er seine Einberufung zur Armee für Anfang 1941 erhalten hatte, bestellte er irgendwann im Herbst 1940 alle seine Einzeltherapie-Patienten zum selben Termin ein, um sie im Wartezimmer seiner Praxis gemeinsam frei assoziieren zu lassen. Er tat dies wahrscheinlich aus einem Ge-

¹ Cf. Int J Psa 19, p. 518. Im selben Jahrgang veröffentlichte Foulkes die Rezension von Elias' erstem Band von „Über den Prozess der Zivilisation“, die noch mit „S.H. Fuchs“ unterzeichnet ist.

² Northfield ist dieselbe Klinik, in welcher Winfred Bion und John Rickman etwa ein Jahr zuvor ihr „Gruppenexperiment“ (cf. Bion 1961, pp. 7-19) durchgeführt hatten. Beide, Bion und Foulkes, wussten damals nichts voneinander, und es erscheint durchaus glaubhaft, wenn Foulkes schreibt, er habe erst „Ende 1944“ von dem früheren Experiment gehört (Foulkes 1964, p. 12; de Maré 1983, p. 223). Bions Versuch wird heute als „erstes“, Foulkes' Umstrukturierung als „zweites“ Northfield Experiment bezeichnet.

* Die ungekürzte Originalfassung dieses Artikels erschien 1993 unter dem Titel „Der gestalttheoretische Aspekt und sein Einfluss auf die Interventionsweise bei S.H. Foulkes“ in der Zeitschrift *Gruppenpsychotherapie und Gruppendynamik* im Verlag Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen.

Die Rubrik *Begegnung und Diskussion* dient dem „Blick über den Tellerrand“ der Gestalttheoretischen Psychotherapie im engeren Sinn. Sie ist Beiträgen zum Kennen lernen neuerer Entwicklungen in anderen Psychotherapiemethoden und der Diskussion von Gemeinsamkeiten, Unterschieden und Integrationsmöglichkeiten von Ansätzen der Gestalttheoretischen Psychotherapie und anderen psychotherapeutischen Methoden gewidmet.

fühl heraus, er habe ohnehin nichts mehr zu verlieren (Pines 1977). Er selbst sagte damals zu seiner zweiten Frau Kilmeny Graham, die er 1938 geheiratet hatte: „Heute war ein historischer Augenblick in der Psychiatrie, aber niemand weiß davon“ (Foulkes 1964, p. 14). Immerhin konnten die ersten vier, noch getrenntgeschlechtlichen Gruppen über fast zwei Jahre geführt werden (Foulkes & Lewis 1944).

Das befürchtete Ende geriet zu einem fruchtbaren Neuanfang, denn Foulkes kam erst 1942 als Psychiater, dann gleich im Rang eines Majors des ‚Royal Army Medical Corps‘, in ein Ausbildungszentrum mit Militärhospital, dem Northfield Military Centre in der Nähe von Birmingham. In der Rehabilitation von so genannten Kriegsneurotikern führte Foulkes die Gruppenarbeit ein, strukturierte die ganze Klinik als „therapeutische Gemeinschaft“ und prägte so diesen Begriff: Teamsitzungen und Patientenversammlungen wurden als ein Gruppenprozess betrachtet und die Patienten ermuntert, sich aktiv und verantwortlich bei ihrer Genesung zu engagieren. Karl Menninger, der zu dieser Zeit in Northfield hospitiert hatte, exportierte Bezeichnung und Methode nach Topeka, von wo aus Tom Main sie nach England zurückbrachte (Main 1946).

1944 bezeichnete Foulkes sein eigenes Verfahren in einem Aufsatz im *British Journal of Medical Psychology* erstmals als „Group Analysis“; die Bezeichnung stammt jedoch nicht, wie fälschlich kolportiert, von ihm selbst, sondern von Burrow (cf. FN 2).

Nach dem Kriege lehrte Foulkes am Londoner Psychoanalytischen Institut und wurde 1954 in den Vorstand der British Psycho-Analytical Society berufen.

Neben seiner Privatpraxis arbeitete

er zunächst am St. Bartholomew's Hospital; später führte er langjährig eine Supervisionsgruppe für Gruppenleiter im Rahmen der fachärztlichen Weiterbildung am Maudsley Hospital in London. 1960 heiratete Foulkes nach Kilmenys Tod 1959 seine dritte Frau Elisabeth Marx. Die Zeitschrift *Group Analysis* wurde 1967 gegründet. Die sechziger Jahre füllte Foulkes mit Vortragsreisen, Gastprofessuren, Ehrenämtern für verschiedene Berufsorganisationen und die UNESCO aus.



Während der frühen siebziger Jahre erfuhr die gruppenanalytische Methode weite Verbreitung, 1972 fand erstmals ein europäischer Kongress statt. Im Jahre 1974 führte Foulkes einen einmonatigen Intensivkurs in Altaussee, Steiermark, durch (Pines 1983). Foulkes starb am 8. Juli 1976 fast 78jährig während eines Lehrseminars in London an einem plötzlichen Herzstillstand, schmerzlos, mitten in der Beantwortung einer Frage (de Maré 1983). Ein angeblich geplantes systematisches Werk schrieb Foulkes nicht mehr, so dass das 1975 eilig kompilierte Buch „Group Analytic Psychotherapy“ die letzte Veröffentlichung blieb.

2. Einführung in den Text

Ziel der folgenden Darstellung ist es, die nicht-psychoanalytischen

Dimensionen von Foulkes Ansatz mit deren Wurzeln transparenter zu machen. Dies geschieht aus zwei Gründen: Zum einen wurde dies noch nicht oder zu wenig geleistet. Zum anderen ermöglicht ja gerade dieser gestalttheoretische Hintergrund das genauere und präzisere Verstehen von Gruppenassoziation und Gruppenprozess. Nach Sandner 1976 ist es dieser sich von Goldstein herleitende Netzwerk-Gedanke, der ein hinsichtlich des Lewinschen gruppendynamischen Ansatzes gleichwertiges Erklärungspotential gewährleistet (Sandner 1976, pp. 213-215 passim).

Bezüglich der Zugehörigkeit von Foulkes zu den psychoanalytischen Schulrichtungen werden in der Sekundärliteratur widersprüchliche Äußerungen gemacht, Sandner (1976) bezeichnet Foulkes als „orthodoxen Freudianer“, während Pines (1977) Foulkes eine Affinität zu den neo-analytischen Richtungen nachsagt, was auf den ersten Blick durch Foulkes Hervorhebung der sozialen, kulturellen und kommunikativen Aspekte des Gruppengeschehens bestätigt wird.

Anhand der Zitat-Häufigkeit kann leicht festgestellt werden, dass sich Foulkes im größten Maße mit Freud auseinandersetzte, sich daneben jedoch auch relativ oft auf Objektbeziehungstheoretiker wie Klein, Fairbairn oder Mahler beruft. Besonders ungewöhnlich für einen Freudianer ist Foulkes' Aufgeschlossenheit gegenüber Jungs Archetypenlehre und Adlers Konzept des Gemeinschaftsgefühls. Aus diesen Gründen kann man Foulkes' Selbsteinschätzung, er sei klassischer Analytiker (1957), den Eindruck entgegensetzen, dass Foulkes ausgesprochen unorthodox war, offen, den Diskussionen seiner Zeit folgend, ohne eklektizistisch zu sein.

3. Einige gestalttheoretische Einflüsse

Noch bevor die eigentlichen gruppenanalytisch-gruppensystemischen Elaborate entwickelt wurden, gab es die holistische Sichtweise: „The individual as a whole in a total situation“ (Foulkes 1948, p. 1). Foulkes war immer der Ansicht, die Trennung Körper-Seele und Individuum-Umgebung sei künstlich; daher könne der Analytiker seinen Patienten nur verstehen, wenn er dessen „Feld“, seine Eingebundenheit, seine Lebenssituation, genau kenne. Diese ganzheitliche Grundüberzeugung von Foulkes und ihr Ausbau im Konzept der *transpersonalen Gruppenmatrix* ist eine Parallel-Entwicklung zur Feldtheorie Kurt Lewins, aber auch durch diese beeinflusst. Insgesamt kann sie als eigenständige Fortentwicklung und Anwendung der so genannten Gestaltpsychologie gelten.

Folgende Grundbegriffe von Wertheimer (1925) finden sich auch im systemischen Verständnis der Gruppe durch Foulkes wieder: Das Konzept der Gestalt, „*Wesenseigenschaft*“ und *Strukturfunktion*. Das *Figur-Grund-Verhältnis* besagt, dass sich erst im dynamischen Wechselspiel zwischen einem Hintergrund und einem Vordergrund die Gestalt als besondere Struktur abhebt. Eine Gestalt ist in sich immer gegliedert, wobei nach dem *Prägnanzprinzip* die dominanteste Gesamtbedingung oder Substruktur das Zentrum der Aufmerksamkeit bildet bzw. die Dynamik bestimmt. Aufgrund seiner *Eigendynamik* bildet die Gestalt eine *Tendenz zu höherer Ordnung* und Hierarchisierung aus. Die Gestalt hat die Tendenz, mit den Feldkräften der Umgebung ein *Gleichgewicht* zu bilden (Wertheimer 1925, Metzger 1954, Herrmann 1977).

Weiters prägte vor allem Goldstein Foulkes in seinem Gruppen-

konzept, viele seiner Begriffe sind von Goldstein beeinflusst. So lassen sich u.a. unschwer folgende Parallelen erkennen: das Kommunikationsphänomen ‚Resonanz‘ zur ‚Nahewirkung‘, die verschiedenen ‚Kommunikationsebenen‘ und das ‚Hierarchisierungsprinzip‘, die Störungen der Kommunikation durch Widerstand und Übertragung im Gruppenprozess zum ‚Prägnanzprinzip‘, die ‚Konfigurationsanalyse‘ zur Wahrnehmung der ‚Reaktionsgestalt‘. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass der Foulkessche Ansatz nach den Kriterien von Metzger 1975 als eigenständige Anwendung der klassischen Gestalttheorie angesehen werden muss, wobei die Freudsche Psychoanalyse die entwicklungspsychologische, persönlichkeits-theoretische und behandlungstechnische Basis bereitstellt (cf. Sandner 1976). Lewins Feldtheorie dagegen geht von einem fest gegebenen Raum aus und beschreibt die Menschen in Abhängigkeit von diesem, während die Systemtheorie in Gliederungen fest ausgebildete Organe mit Streben nach Homöostase voraussetzt. Wolfgang Metzger ist der Ansicht, nur die Gestalttheorie sei deshalb zur Beschreibung von Gruppen geeignet, da diese „ad hoc-Gebilde“ seien, ohne feste Gliederung, und durch ihr Zusammengehörigkeitsgefühl natürliche Ganzheiten darstellten (Metzger 1975).

4. Das Foulkessche gruppendynamische Konzept

Wenn hier von Gruppendynamik die Rede ist, so handelt es sich nicht um den Lewinschen Sinn (1947) des Begriffs in Form eines „Feldes“ mit „Kräften“, Positionen und Feedback-System. Zutreffender ist es, von einer spezifisch analytischen Gruppendynamik zu sprechen, denn die Basis von Foulkes ist die Annahme von internalisierten

Objektbeziehungen und Systemen von Objektbeziehungen, wenn von Beziehungsgeflechten in der Sprache des Goldsteinschen Netzwerk-Gedankens die Rede ist.

Für Foulkes (1957) stehen Individualität und Gruppe in einem bestimmten Verhältnis zueinander. In Anlehnung an Norbert Elias sieht Foulkes (1938, 1941) Individualität als eine *historische* Leistung; Persönlichkeit und Identität sind späte Errungenschaften in der Zivilisationsgeschichte. Im Grunde, das ist Foulkes' These (1957), entspricht die Freudsche Triebebene jedoch einer primitiveren Persönlichkeit innerhalb einer primitiveren Gruppe. Daher ist die heutige triebentfremdete Individualität als Resultat einer bestimmten Gruppenkonstellation, der der gegenwärtigen bürgerlichen Gesellschaftsformation, zu sehen. Insofern gibt es für ihn keine Individualität ohne Gruppe: Foulkes ist der grundlegenden Überzeugung, „that the group is a more fundamental unit than the individual“ (Foulkes & Anthony 1957, p. 234). Entwicklungspsychologisch gesehen wird das Primär-Netzwerk, die Familie, internalisiert; Foulkes nennt den verinnerlichten psychischen Niederschlag *Nexus*. Mit *Plexus* hingegen wird das Aktual-Netzwerk an wichtigen Beziehungen gemeint (1975, pp. 18sq, 69). Mit der Verinnerlichung des ursprünglichen Familien-Netzwerks sind entscheidende Implikationen verbunden, so die Geschwisterstellung, Rollen, Regeln, Systemspezifika, welche sich auf die Gegenwart eines Menschen und seines sozialen Zusammenhangs auswirken. „In diesem Sinne haben keine zwei Kinder dieselben Eltern, noch hat jemand dieselben Geschwister wie der andere.“ (Foulkes 1975, p. 24)

Unter Einbeziehung des Netzwerk-Gedankens ist der Einzelpatient nur Symptomträger seiner Primärgruppe, Neurose ist für Foulkes die Wie-

derbelebung der Kommunikationsstörung der Familie (Foulkes 1964, p. 33). Sein Krankheitsmodell benutzt das Konzept eines „multi-personal network of mental conflict“ (Foulkes & Anthony 1957, p. 117). Dabei bestimmen Individualität und Situation als Ganzheit die Details der Störung, denn auf den einzelnen in seinen Interaktionen als „Knotenpunkt“ des Gruppen-Netzwerks hat die Totalität der Situation entscheidenden Einfluss: „Die Individuen sind Knotenpunkte dieses Netzwerks, sie erzeugen es, während sie von ihm durchwirkt werden“ (Foulkes 1968, p. 81). Die Gruppensituation ist deshalb der „natürliche Ort für Therapie“ (Pines 1977, p. 723), da hier die Störungsmuster der Kindheit wieder in sozialem Zusammenhang manifest werden können. Veränderung der Störung gibt es für Foulkes (1975) nur, wenn beide, der aktuelle Plexus, sowie der Kindheitsnexus - also die psychische Repräsentation - verändert werden. Ein Grundaxiom der Foulkesschen Theorie ist, dass es keine Unterscheidung von intrapsychischen, interpersonellen und gruppenspezifischen Prozessen gibt (Foulkes 1968).

Das Konzept, welches diese These greifbar macht, ist das der *Matrix*, worunter das totale Kommunikations-Gewebe der Gruppe verstanden wird (Foulkes & Anthony 1957, pp. 256sq). Foulkes führt das Matrix-Konzept 1957 ein, die Bezeichnung übernimmt er einerseits von Ruesch & Bateson, andererseits trägt diese der Tatsache Rechnung, dass die Gruppe auf der Primordialebene die Mutter-Imago verkörpert (Foulkes 1964, p. 171). Die Matrix basiert auf allen je individuellen Kommunikationsbeiträgen („the network of all individual mental processes“; Foulkes & Anthony 1957, p. 26). Als Konstrukt besitzt sie daher einen ähnlichen Abstraktionsgrad wie der Begriff

„Straßenverkehr“, den man sich als aus jeweils unzähligen ‚Autofahrten‘, ‚Fußgängen‘, ‚Fahrradfahrten‘ etc. zusammengesetzt vorstellen muss. Um die Gestaltqualität der Übersummenhaftigkeit noch zu unterstreichen, bezeichnet Foulkes die Matrix als „transpersonal“ (1957). „Unter Matrix wird das psychische Netzwerk von Kommunikationen verstanden, welches das gemeinsam gewordene Eigentum der Gruppe darstellt und nicht nur interpersonal, sondern transpersonal ist“ (Foulkes 1968, p. 80). Diese Definition ist jedoch unpräzise, da Foulkes mit transpersonaler Matrix vielmehr nicht nur Kommunikation, sondern das Gewebe von Interaktionen und Beziehungen auf einer Tiefenebene meint (cf. Foulkes & Anthony 1957, p. 258). Kommunikation und Matrix stehen so in einem dialektischen Verhältnis miteinander: Das Entstehen der Matrix beruht auf der Summe der Kommunikationen; jedoch basieren auch die jeweils neuen Kommunikationsbeiträge auf dem Bestand, den die Matrix vorgibt.

Im Gruppenprozess entwickelt sich die Matrix langsam und bildet so den Hintergrund für den je individuellen Beitrag des einzelnen. In all diesen individuellen Diskussionsbeiträgen ist jeweils der bewusste und unbewusste Nexus, also das verinnerlichte Netzwerk der Primärgruppe enthalten, und wird nach und nach wieder externalisiert. Die entstehende Matrix, als Fortpflanzung der jeweils aktuellen Gruppenthemen, ist als „kleinster gemeinsamer Nenner“ (Sandner 1976, p. 206) aller Nexus zu betrachten. Das heißt, jeder einzelne beteiligt sich an der Matrix nach den Möglichkeiten, welche ihm seine Primärerfahrungen bereitstellen. Insofern ist die Matrix jeder Gruppe eine einzigartige Neukonstruktion, welche auf Teil-Elementen der externalisierten Pri-

mär-Netzwerke aller Teilnehmer beruht. Durch die fortschreitende Kommunikation wird die Matrix realer, weil die Übertragungsanteile zunehmend aufgelöst werden. Da die Matrix auf Kommunikation basiert, ist sie auch abhängig von der Resonanz (cf. Abschnitt 5) in der Gruppe. In natürlichen Gruppen, d.h. denen, die einem Zweck oder einer Aufgabe dienen, wird das Zustandekommen einer Matrix in der Tendenz weitgehend ausgeschlossen. Foulkes ist der Ansicht, dass diese *Okkupation*, i.e. die Beschäftigung einer Gruppe, welche eine solche intime Kommunikation wie in der analytischen Gruppe ausschließt, weitgehend Abwehrcharakter hat (cf. „work group“, Bion 1961).

Bezogenheit und transpersonale Matrix

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass Foulkes, wie er sich selbst ausdrückt, das Gefühl der Bezogenheit zum Eckpfeiler seiner Annahmen macht (Foulkes & Anthony 1957, p. 236). Das Zentrum seines Gruppenmodells ist der Begriff der *transpersonalen Matrix*, des psychischen Gewebes aller Interaktionen in der Gruppe. Die Matrix wird, genauso wie die Gruppe als Ganzes, als ein Netzwerk, welches in Analogie zum Gehirn eine komplexe Einheit bildet, gesehen. Die sozialen Implikationen der Neuronen der Mitglieder, die auf die Erfahrungen als Teil eines Netzwerkes in der Kindheit zurückgehen, fließen in die Matrix ein. Da die Matrix erlaubt bzw. bewirkt, dass intrapsychische Prozesse externalisiert werden, entsteht eine interpersonale Abwehr in der Gruppe. Damit diese analysiert und aufgelöst werden kann, ist eine *Orientierung* des Analytikers notwendig. Foulkes prägt hierzu zwei Begriffe, welche gemäß dem gestalttheoretischen Isomorphie-Prinzip mitein-

ander korrespondieren. Sie basieren ebenfalls auf der Anwendung der Gestaltpsychologie und werden daher hier behandelt, obwohl sie notwendig jeder Interpretation des Analytikers vorausgehen und daher der Interventionstechnik zuzurechnen sind.

Es handelt sich einmal um *Konfiguration*, ein Begriff, der nichts anderes meint als Gruppengestalt. Foulkes sieht die Figur-Grund-Relation in der Gruppe als „real existierendes Wirkprinzip“ (Foulkes 1968, p. 73), also als ontisch gegeben an. Dies bedeutet, dass grundsätzlich jedes Ereignis, jede Reaktion, die Gruppe als Ganzes angeht. Das Ereignis entspricht dem Vordergrund, der Figur, und die Gruppenkonstellation dem determinierenden Hintergrund. Wegen der Komplexität der Interaktionsprozesse, so schreibt Foulkes (Foulkes & Anthony 1957, pp. 232, 255), kann der Analytiker sich ohne Zuhilfenahme der Figur-Grund-Relation nicht orientieren, da es offensichtliche Manifestationen des Gruppenprozesses, aber auch schweigende Latenzen gibt. Gruppenphänomene können ohne Aufdeckung des Hintergrund-Geschehens, d.h. der Gruppe als Ganzem, nicht verstanden werden, und deshalb muss die jeweilige Gruppenkonfiguration in einer Intervention berücksichtigt werden.

Das entsprechende Pendant im Wahrnehmungsprozess des Analytikers ist die *Lokation*, ein Ausdruck, den Foulkes bereits 1948 benutzte. Dort schrieb er, der Psychiater solle Feldstudien betreiben, er solle hingehen, nachschauen und die Ursache von Störungen in Beziehungen, „in between persons“ (p. 127) suchen. Lokation ist angewandte Konfigurationsanalyse, d.h. die Ortung einer Störung im Gruppenprozess, das Erfassen des Gruppenproblems. Lokation ist zum Beispiel dann erforderlich, wenn auf dem

Höhepunkt eines Übertragungsgeschehens die ganze Gruppe betreffende Vorkommnisse sich nur mehr zwischen zwei oder drei Personen abspielen. Die Lokation kann dann Bewegung in den Prozess bringen, wenn sie den Widerstand, der den Kommunikationsverlauf behindert, erfassen kann. Lokation ist also die „Entschlüsselung der Problem-Gestalt“ (Foulkes 1975, p. 123) im Prozess vor dem Hintergrund der Matrix.

5. Die Gruppenkommunikation

Das Kommunikationskonzept bei Foulkes ist die dritte große theoretische Grundsäule neben der Psychoanalyse und der Gestaltpsychologie. Foulkes Beschäftigung mit dem Kommunikationskonzept reicht bis Ende der vierziger Jahre zurück, doch erst 1957 beruft er sich ausdrücklich auf Ruesch & Bateson (1951) in der Beschreibung von Kommunikation.

Der Psychiater Jürgen Ruesch und der Anthropologe Gregory Bateson versuchen auf Basis des Kommunikationskonzeptes einen psychiatrischen Ansatz zu entwerfen. Hierbei stellen sie die Sozialsituation in den Mittelpunkt. Diese ist durch *interpersonale* Kommunikation vermittelt, deren Wesen in Gegenseitigkeit von Ausdruck, Wahrnehmung und Code-Benutzung besteht (Ruesch & Bateson 1951, pp. 38, 199, 278).

Das, was bei Foulkes mit dem konzeptuellen Oberbegriff ‚Kommunikation‘ umfasst wird, äußert sich phänomenal in der Gruppe in Diskussionsform. Das charakteristische, therapeutische Gruppengespräch, das entsteht, wenn Grundregel und permissive Atmosphäre dies gewährleisten, und wenn keine Okkupation dies verhindert, nannte Foulkes anfangs *freifließende Diskussion* („free-floating discussion“, Foulkes 1948, p. 71).

Das freie Gruppengespräch ist von der Totalität der Situation abhängig, hat zunächst eher Konversationscharakter und richtet sich zunehmend auf die gegenseitigen Beziehungen aus, wobei konflikthafte und intime Gehalte an Raum gewinnen (1957). Später bezeichnete er das Gruppengespräch als *freie Gruppenassoziation*, da im Zuge der Diskussion unbewusstes Material zutage gefördert wird. Insofern sieht Foulkes in der freifließenden Diskussion methodisch das „Gruppenäquivalent“ zur freien Assoziation in der Psychoanalyse (Foulkes 1964, p. 30). Freilich ist der Unterschied zur freien Assoziation durch die Beiträge verschiedener Sprecher fundamental; dennoch sind die einzelnen Redebeiträge durch eine „assoziative Verknüpfung“ (Foulkes 1975, p. 114) aufeinander bezogen. Diese, häufig unbewusste, thematische Aufeinanderbezogenheit bewirkt den klärenden gemeinsamen Austausch. Die Kommunikation in ihrer manifesten Form der Diskussion ist somit das „Agens des Gruppenprozesses“ (Foulkes 1964, p. 31).

Bald wurde Foulkes deutlich, dass sich die kommunizierten Inhalte entsprechend Freud 1911 nicht allein in Primär- und Sekundär-Prozess unterteilen lassen, sondern dass gemäß des Grades der Unbewusstheit mehrere Zwischenstufen zu unterscheiden sind. Zunächst (1957) nahm er vier, zuletzt (1968) fünf *Kommunikationsebenen* an (Aktualebene, Übertragungsebene, Projektionsebene, Körperebene und Primordialebene; siehe dazu Foulkes 1968). Im Prozessverlauf werden diese Ebenen sukzessive und abwechselnd besetzt. Die Muster und Richtungen des Austausches kennzeichnen grundlegende Beziehungsformationen in der Gruppe und können aufgezeichnet werden, ähnlich des Soziogramms von Moreno.

Die Förderung der Verbalisierungsfähigkeit ist ein wesentlicher, aber komplizierter Prozess, der aber durch die Gruppensupportivität, in der Möglichkeit zum freien Sprechen, im Annehmen, Zuhören, Miterleben, Geben-Nehmen, erleichtert wird. Nur sprachliche Kommunikation ist wegen ihrer Teilbarkeit, Bewusstseinsfähigkeit, als „fait social“ (Saussure), dazu in der Lage, die Egozentrität, das „self-referencing“ (Foulkes & Anthony 1957) des einzelnen in ein Gefühl der Bezogenheit zu formen. Deswegen kann allein schon die sprachliche Umsetzung von Gruppenereignissen, *Translation* genannt, Deutungsqualität erreichen, reziprok, sowohl für Sender wie für Empfänger (Foulkes 1964, pp. 66, 111; 1975, p. 116). Ähnlich wie Lorenzer geht auch Foulkes davon aus, dass Neurose oder psychische Störung auf unvollständiger Kommunikation beruht und sich als nicht sprachfähige dann nonverbal inszeniert (Foulkes 1964, pp. 158, 208).

Die Kommunikation in der Gruppe kann entweder therapeutischen oder Abwehrcharakter haben. Dies spiegeln verschiedene *Kommunikationsphänomene* der Gruppe wider, die Foulkes vorwiegend in den sechziger Jahren aufgezeichnet hat. Die bekannteste Gruppenreaktion, das *Resonanz*-Phänomen, wird häufig auch als Gattungsname verwendet. Laut Anthony stammt die Bezeichnung aus der Physik und meint das spezifische Echo, das ein Ereignis oder eine Kommunikation beim je einzelnen gemäß dessen Persönlichkeit auslöst. Dabei entspricht eine Antwort der jeweiligen psychosexuellen Fixierung und hat entweder Impuls- oder abwehrende Richtung. Im unbewussten „Aufeinanderprallen der Psychopathologien“ wird hinsichtlich der Matrix eine Selektionsfunktion ausgeübt, indem die Stellungnahmen „gesiebt und entwirrt“ wer-

den (Foulkes 1964, 1968). Sonderfälle der Resonanz sind die Spiegel- und die serielle Reaktion. Die *Spiegelreaktion* entsteht durch Identifikation und Projektion im Interaktionsgeschehen. Dadurch ist es möglich, dass bei anderen neurotische Konflikte wahrgenommen werden, wodurch es erleichtert wird, entsprechende Mechanismen bei sich selbst zu erkennen. Der therapeutische Effekt besteht in Differenzierung, Abbau von Ängsten, Schuld und Narzissmus. Eine Zunahme des Vorkommens der Spiegelreaktion zeigt ein gutes Vorankommen des Gruppenprozesses an (Foulkes & Anthony 1957).

Analog der Spiegelreaktion bezieht sich die *serielle Reaktion* meist auf Identitäts- oder Körperbild-Fragen. Als Spezialform der Diskussion kann zu den angesprochenen Themen ein jeder etwas beitragen, die Beiträge reihen sich wie Glieder einer Kette. Typischerweise umfassen sie Ängste, ausgelacht zu werden, Opfer zu sein, missachtet zu werden etc. Ähnlich finden in *Kondensorphänomenen* gemeinsame unbewusste Impulse aufgrund von Verschiebungs- und Verdichtungsmechanismen ihren Ausdruck und führen durch die Überwindung von Angst und Scham zu Teilen und Gemeinsamkeit. Auch Träume können solch eine plötzliche Entladung in gemeinsamer Erfahrung bewirken. Unter *Polarisation* versteht Foulkes das Vorkommen von komplementären Triebimpulsen im Gruppengeschehen, z.B. sadistisch-masochistische, persekutorisch-paranoide, exhibitionistisch-voyeuristische Rollenverteilungen. *Personifikation* bedeutet, dass Personen isolierte Impulse in der Gruppe vertreten, Schatten, Sündenbock, Günstling, Assistent etc., ebenso wie psychische Instanzen im Sinne von Freud 1923. Nochmals erwähnt sei, dass in der Gruppe virulente Abwehrmechanismen sich

mit verteilten Rollen ausdrücken (Foulkes 1964).

6. Der gruppenanalytische Prozess und sein Verlauf

Nach Foulkes' Meinung ist irgendein Konzept von Gruppendynamik für den Prozess selbst nicht relevant (Foulkes & Anthony 1957, p. 19); dessen Eigendynamik ist unabhängig von einer Beobachtung oder Konzeptualisierung durch einen Außenstehenden. Im Gegensatz zu anderen Autoren wollte Foulkes keine typischen Phasen beschreiben, um den Gruppenprozess nicht in ein Prokrustesbett zu spannen. Er beruft sich dabei auf Freud 1913, der dies für den psychoanalytischen Prozess auch nicht für möglich hielt; wie beim Schachspiel seien nur Anfangs- und Endzüge vergleichbar (Freud 1913, p. 183).

Bestimmte allgemein ablaufende Vorgänge können jedoch für jeden gruppenanalytischen Prozess beschrieben werden. Dazu gehört zunächst die schrittweise Errichtung der Matrix, in welcher zunächst Übertragungs- und Projektionsanteile dominieren, wodurch die Kommunikation unrealistisch und konflikthaft wird. Das zunehmende *Gemeinschaftserlebnis* („common sense“) erst ermöglicht es, dass Wiederholungszwänge und Übertragungskonflikte überwunden und matrixspezifische Abwehrmuster durch Kreativität abgelöst werden können (Foulkes 1948, pp. 29-31). Pines schreibt, dass neurotische Einstellungen „gegenseitig untergraben“ werden (Pines 1977, p. 724). Kranke, so meint Foulkes, „haben ihre Kindheitsneurose nicht zu Ende gelebt“ (Foulkes 1964, p. 40), in dem Sinne, dass libidinöse Bedürfnisse offen geblieben sind, dass Kommunikationen unterbrochen oder unterblieben sind.

In diesem libidinösen Bereich er-

füllt die Gruppe Stellvertreterfunktion für die Primärgruppe und ermöglicht eine Wiederaufnahme unterbrochener Kommunikation, unterstützt Erfüllung unerfüllter Bedürfnisse oder deren Verzicht. Gestalttheoretisch gesprochen geht es um die Schließung offener Gestalten mit einer „Tendenz zur guten Gestalt“ (Goldstein 1934). Nach und nach können die infantilen Anteile der Kommunikationsbeiträge beiseite treten, und durch die zunehmende Realitätsprüfung ändert sich gleichzeitig die Matrix. Schließlich entsteht nach Sandners Ansicht ein bedürfnisadäquateres „Kommunikations-Regelungssystem“ (Sandner 1976, p. 207).

In der Beschreibung des gruppenanalytischen Prozesses müssen gestalttheoretische und psychoanalytische Ebene ineinander greifen. In *psychoanalytischen* Termini ausgedrückt, passiert aufgrund der wechselseitigen Übertragung der Gruppenmitglieder aufeinander folgendes: Zunahme der Einsicht in die Welt der Repräsentanten (Foulkes 1968); Überführung der primitiven Objektbeziehungen in Form von projektiven Identifikationen und Projektionen in reifere, komplexe Objektbeziehungen; Auflösung von Verzerrungen und realitätsferne Phantasien, welche durch den Einfluss des dynamischen Unbewussten bei der Formation der Objektbeziehung entstanden sind; oedipal-neurotische Wiederholungszwänge können, wenn sie Teil eines Gruppenbeziehungskonfliktthemas werden, überwunden werden. Gruppenbeziehungs-Konfliktthema entstehen dann, wenn mehrere Mitglieder ein analoges Problem teilen oder komplementäre Rollen in einem Beziehungskonflikt einnehmen. Nach dem *gestalttheoretischen* Prägnanzprinzip von Wertheimer (1925) folgt der Gruppenprozess in der Bearbeitung der Konfliktthema solchen Konflik-

ten, welche gerade von jeweils einer relativen Majorität innerhalb der Matrix vertreten werden. Umgekehrt, so beschreibt Sandner 1976 richtig, geht die Veränderung im Gruppenprozess von denjenigen Mitgliedern aus, welche am momentan dominanten Konflikt am wenigsten beteiligt sind. Daher, so könnte man sagen, vermittelt der Gruppenprozess einerseits die wechselseitigen Übertragungstendenzen, ist aber andererseits wieder maßgeblich an deren Auflösung beteiligt.

Der Gruppenprozess bewirkt eine Wandlung des Solipsismus zum Gemeinschaftsgefühl, des Neides zur Fähigkeit zum Teilen, des Monologes zum Dialog. Zu den verändernden Faktoren zählt Foulkes einmal Mutativ-Erfahrungen (Strachey 1937) aufgrund der gegenseitigen Übertragungsbewältigung. Zum zweiten führt er die „corrective emotional experience“ (Alexander & French 1946) im Gruppenkontext an. Beide Termini rekurrieren darauf, dass im Prozess der Gruppe durch die tatsächliche Sozialpräsenz anderer die Hier & Jetzt-Erfahrungen, die nach Strachey Veränderung erst ermöglichen, besonders stark vorhanden sind. Gleichzeitig wird in der Gruppe die Sozialkompetenz des einzelnen besonders gefordert, um Anschluss an die Gemeinschaft zu finden (cf. Bion 1961). Den fördernden Einfluss der Gruppe auf den Erwerb von Sozialkompetenz bezeichnet Foulkes als „ego training in action“ (Foulkes & Anthony 1957, p. 52).

Literatur

- Alexander F & French TM 1946 *Psycho-Analytic Therapy*. New York NY 1946, The Ronald Press Co.
 Bion WR 1961 *Erfahrungen in Gruppen*. FrankfurtM, Fischer 1990
 Burrow T 1925 „Die Laboratoriumsmethode in der Psychoanalyse“. *Int Z Psa* 24: 375-386 (1928)

- Foulkes SH 1938 Rezension von Band I ‚Norbert Elias: Über den Prozess der Zivilisation‘. *Int J Psa* 19: 263-265
 Foulkes SH 1941 Rezension von Band II ‚Norbert Elias: Über den Prozess der Zivilisation‘. *Int Z Psa* 26: 316-319
 Foulkes SH 1948 *Introduction to Group Analytic Psychotherapy*. London 1948, Heinemann Medical Books
 Foulkes SH 1964 *Therapeutic Group Analysis*. London 1964, Allen & Unwin (dt.: Gruppenanalytische Psychotherapie. München 1974, Kindler)
 Foulkes SH 1968 „Dynamische Prozesse in der gruppenanalytischen Situation“. *Gr Ther Gr Dyn* 4: 70-81 (1970)
 Foulkes SH 1975 *Group Analytic Psychotherapy. Methods and Principles*. London 1975, Gordon & Breach (dt.: Praxis der Gruppenanalytischen Psychotherapie. München 1978, Reinhardt)
 Foulkes SH & Lewis E 1944 „Group Analysis. Studies in the Treatment of Groups on Psychoanalytical Lines“. *Brit J Med Psy* 20: 175-184
 Foulkes SH & Anthony EJ 1957 *Group Psychotherapy - The Psychoanalytic Approach*. Harmondsworth 1965, Penguin Books
 Freud S 1911 „Formulierungen über die zwei Prinzipien des psychischen Geschehens“. In: *Studienausgabe* III. FrankfurtM 1975, S. Fischer
 Freud S 1913 „Zur Einleitung der Behandlung“. In: SA EB
 Freud S 1923 „Das Ich und das Es“. In: SA III
 Lewin K 1947 „Frontiers of Group Dynamics“. In: Lewin K 1951
 Lewin K 1951 *Field Theory in Social Science. Selected Theoretical Papers*. New York NY 1951, Harper & Bros.
 Main TF 1946 „The Hospital as a Therapeutic Institution“. *Bulletin of the Menninger Clinic* 10: 66-70
 Maré PB de 1983 „Michael Foulkes and the Northfield Experiment“. In: Pines M ed 1983
 Metzger W 1954 „Grundbegriffe der Gestaltpsychologie“. In: Metzger W 1986
 Metzger W 1975 „Gestalttheorie und Gruppendynamik“. In: Metzger W 1986
 Pines M 1977 „S. H. Foulkes' Beitrag zur Gruppentherapie“. In: *Die Psychologie des 20. Jahrhunderts*
 Pines M 1983 „Siegfried Heinrich Foulkes, MD, FRCPsych., Biographical Notes, Bibliography“. In: Pines M ed 1983
 Pines M ed 1983 *The Evolution of Group Analysis*. London 1983, Routledge & Kegan Paul
 Ruesch J & Bateson G 1951 *Communication-The Social Matrix of Psychiatry*. New York NY 1951, Norton
 Ruesch J 1957 *Disturbed Communication*. New York NY 1957, W.W. Norton
 Sandner D 1976 „Der Beitrag von S.H. Foulkes zur Entwicklung einer analytisch fundierten Gruppendynamik“. *Gr Ther Gr Dyn* 10: 203-219
 Sandner D 1977 „In Memoriam S.H. Foulkes“. *Gr Ther Gr Dyn* 11: 2-5
 Strachey JB 1932 „Zur Theorie der therapeutischen Resultate der Psychoanalyse“. *Int Z Psa* 23: 68-94
 Wertheimer M 1925 *Drei Abhandlungen zur Gestalttheorie*. Erlangen 1925, Verlag der philosophischen Akademie